

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

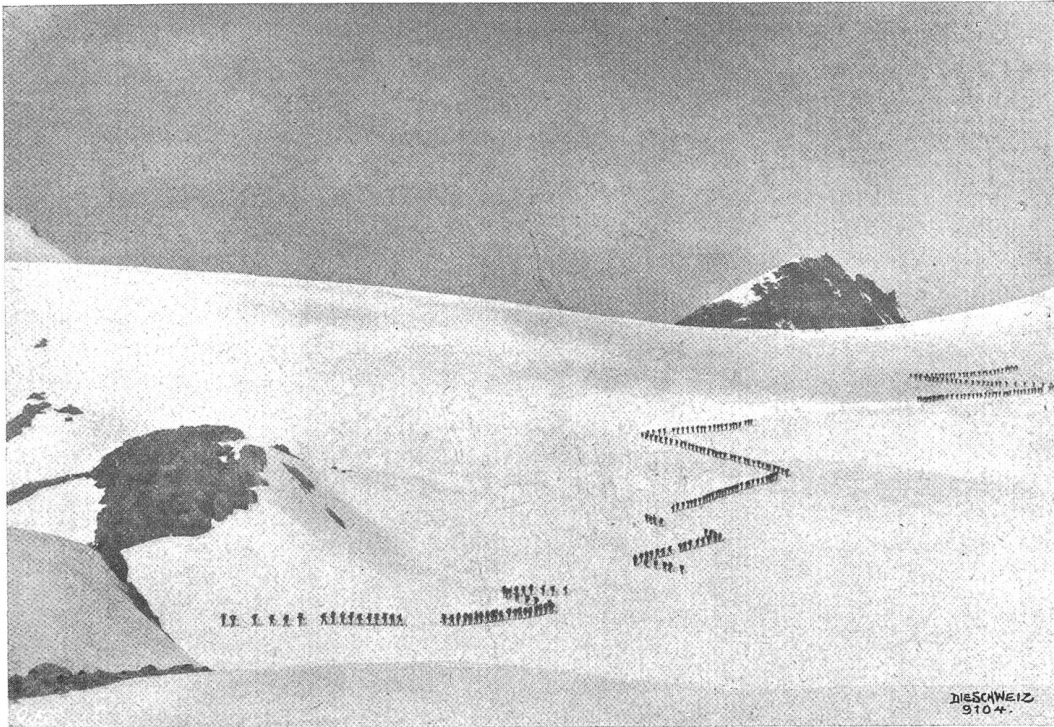
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Illustrierte Rundschau



Festungstruppen vom Gotthard überschreiten den Leckipass. Phot. J. Gaberell, Thalwil.

Politische Uebersicht.

Zürich, den 9. März 1918.

Ueber die letzte Revolution in Portugal sind nun allmählich einige Tatsachen bekannt geworden, die ihre Bedeutung erkennen lassen. Die Bewegung stand unter der Leitung von Sidonio Paes und kostete etwa 600 Opfer an Toten und Verwundeten. Durch diese Umwälzung wurde dem Gewaltregiment der sog. demokratischen Partei, die seit sieben Jahren Portugal beherrschte, ein Ende gemacht. Es war schon bald nach ihrem Regierungsantritt deutlich geworden, daß die Demokraten nicht über die Mehrheit des Volkes verfügten. Um sich beim Ausbruch des Krieges zu halten, verdächtigten sie ihre Gegner als Royalisten und Deutschenfreunde und trieben die Sache so weit, daß im Mai 1915 die Matrosen Lissabon bombardierten, um den Rücktritt des republikanischen Präsidenten der Republik, Dr.

Arriaga, zu erzwingen. An seine Stelle trat der Demokrat Dr. Bernardino Machado. Als dann gegen das demokratische Gewaltregiment die Empörung losbrach, versuchte man abermals, jedoch vergeblich, die Mär zu verbreiten, es handle sich um eine prodeutsche Erhebung. Nun öffnet sich endlich die Aussicht auf die Herstellung dauernder geordneter Zustände in Portugal. In der auswärtigen Politik des Landes hat sich nichts geändert, und in England verspricht man sich vielmehr einen noch engeren Anschluß Portugals an die Sache der Entente.

In Frankreich ist am 1. März von dem Minister des Aeußern Pichon ein Dokument mitgeteilt worden, das die bisher bekannten Vorgänge beim Kriegsausbruch ergänzt. Es handelt sich um eine Depesche des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg an den deutschen Gesandten in

Paris, Herrn v. Schön, der auftragsgemäß der französischen Regierung ein Ultimatum zu überreichen hatte mit der Anfrage, ob Frankreich während des bevorstehenden deutsch-russischen Krieges neutral zu bleiben gedenke oder nicht. Die von Pichon mitgeteilte Depesche ist eine ergänzende Instruktion, die Schön beauftragt, von Frankreich als Pfand seiner Neutralität, falls es diese versprechen sollte, die Zulassung der Besetzung der Festungen Toul und Verdun durch die Deutschen zu fordern.

Da Frankreich die Neutralität nicht versprach, sondern bloß erklärte, es werde so handeln, wie seine Interessen es ihm gebieten, kam die geheime Instruktion nicht zur Ausführung. Die Tatsache der Instruktion ist deutscherseits amtlich bestätigt.

— In der Hochverratsaffäre erfolgte am 15. Februar die Verurteilung Bolo Paschas zum Tode; das Urteil ist noch von der Oberinstanz zu behandeln, wird aber schwerlich eine Abänderung erfahren. Am 18. März ist dann auch der in die Affäre verwickelte Senator Charles Humbert verhaftet worden.

Unliebsame Diskussionen zwischen den Ententemitgliedern knüpften sich an den letzten Kriegsrat der Entente in Paris. Da dadurch einige Änderungen in den

Kommandoverhältnissen getroffen wurden, legte der englische Generalstabschef Robertson, der damit nicht einverstanden war, seine Stelle nieder und wurde durch Sir Henry Wilson ersetzt. — In Konstantinopel ist am 10. Februar der Ex-Sultan Abdul Hamid II. gestorben, der besonders durch die Verfolgung der Armenier sich eine zweifelhafte Unsterblichkeit erworben hat.

Präsident Wilson hielt am 11. Februar eine neue Rede, in der er auf die Erklärungen Hertlings

und Czernins am 24. Januar antwortete. Wilson wirft Hertling vor, er strebe nach der Methode des Wiener Kongresses die Regelung der die ganze Menschheit angehenden Probleme durch Sonderabkommen, besondere Konzessionen und besonderes Feilschen an. Diese Methode müsse absolut abgelehnt werden, denn es gehe um die Schaffung einer neuen internationalen Ordnung im Geiste unparteiischer Gerechtigkeit und nach dem imperativen Handlungsgrundsatz des Selbstbestim-

mungsrechtes der Nationen. Der angestrebte allgemeine Friede dürfe nicht ein Mosaik von Sonderabkommen sein, sondern müsse einen Akt der allgemeinen Gerechtigkeit, nicht nur einen Handel zwischen Souveränen darstellen.



Arsène Niquille, der neugewählte Generaldirektor der Schweizerischen Bundesbahnen.

Der europäische Krieg. Wir sind in die Periode der Friedensschlüsse eingetreten. Bis jetzt liegen vier Friedensverträge vor, und zwar zwischen den Zentralmächten einerseits und 1. der Ukraine, 2. Groß-Rußland, 3. Rumänien, 4. Finnland andererseits. Sämtliche Verträge sind von Deutschland und seinen Verbündeten diktiert und mußten von den Gegenkontrahenten diskussionslos angenommen wer-

den. Eine Ausnahme darf vielleicht in bezug auf die Ukraine eingeräumt werden, deren Vertreter mit den Bevollmächtigten Deutschlands in Brest-Litowsk in regelrechten Verhandlungen standen und einen für ihre neu errichtete Republik verhältnismäßig günstigen Frieden zu erzielen vermochten. Die Rolle des russischen Bolschewiki-Häuptlings Trotsky in Brest-Litowsk kam am 10. Februar zum

Abschluß. Er spielte in diesen Tagen seinen letzten Trumpf aus mit der Erklärung, daß die russische Abordnung zwar den Friedensvertrag nicht unterzeichnen, gleichwohl aber den Kriegszustand als beendet betrachten und die russische Armee vollständig demobilisieren werde. Dem Vorgehen war Originalität nicht abzusprechen, und einen Augenblick schienen die gewiegten Diplomaten der Kaiserreiche von dem unerwarteten Ausgang der Verhandlungen verblüfft; aber noch während der Sitzung gab Kühlmann zu verstehen, daß mit dieser Erklärung Deutschland auch in militärischer Hinsicht volle Freiheit des Handelns zurückerhalten und entsprechend handeln werde. Es wurde jedoch der Waffenstillstand, für den eine siebentägige Kündigungsfrist verabredet war, deutscherseits nicht formell gekündigt, was dann Trotzky zu einem ohnmächtigen funkentelegraphischen Protest veranlaßte, als Deutschland am 17. Februar ohne weiteres wieder zu Feindseligkeiten überging. Das Verhalten

der Bolschewiki-Regierung gab dem deutschen Generalstab die höchst erwünschte Gelegenheit, mit fliegenden Kolonnen nach verschiedenen Richtungen noch tiefer in das russische Gebiet einzudringen. Die diplomatische Deckung für den neuen Krieg schufen die aus der Ukraine, Kurland, Livland, Estland zahlreich einlaufenden Hilferufe. Der Widerstand der russischen Truppen, wo solche sich überhaupt vorfanden, war nicht mehr nennenswert, und in den verlassenen russischen Stellungen wurde ungeheure Beute an Material gemacht.

Angesichts der Tatsache des unaufhaltsamen deutschen Vormarsches ließ Trotzky sich zur Kapitulation herbei, die

er telegraphisch nach Berlin übermittelte. Dort aber hatte man es keineswegs eilig, diese Erklärung entgegenzunehmen, sondern verlangte erst eine schriftliche Bestätigung. Schon am 21. Februar traf wirklich ein bolschewikischer Kurier mit dem Friedensinstrument in Berlin ein. Man ließ sich Zeit und den deutschen Truppen Gelegenheit, einige weitere Sicherungen im Osten zu schaffen. Dann aber ging die Antwort v. Kühlmanns in der Form eines Ultimatums nach Petersburg, das den Vertretern der russischen Regierung schroff befahl, sich sofort nach Brest-Litowsk zu verfügen und dort den ihnen vorzulegenden „Vertrag“ zu unterzeichnen. Der Soviet beschloß mit 125 gegen 85 bei 26 Enthaltungen die Annahme der deutschen Bedingungen. Selbst ein so bornierter Fanatiker wie Lenin hatte diesmal begriffen, daß nur noch die Unterwerfung unter Deutschlands Machtgebot übrigblieb.

Die Russen — diesmal ohne Trotzky — verfügten sich also wieder nach Brest-



Dr. Georges Wagnière, der neugewählte Schweiz. Gesandte in Rom.

Litowsk und setzten dort am 3. März ihre Unterschrift unter das ihnen unterbreitete Dokument. Natürlich waren die Bedingungen nun nicht mehr dieselben wie vor dem 10. Februar. Nicht umsonst hatten die Deutschen inzwischen neue weite Länderstrecken besetzt, 64,000 Gefangene gemacht, 2620 Geschütze, 5000 Maschinengewehre, 800 Lokomotiven, 8000 Waggonen usw. erbeutet. Es wurde nun nicht mehr bloß die Abtretung des vorher besetzten Gebietes verlangt, sondern noch ein gutes Stück darüber hinaus, nämlich der Rest von Kurland. Ferner wurde verlangt die vollständige Räumung von Livland, Estland, Finnland und der Ukraine, Zurückerstattung des den Türken in Klein-

asien abgenommenen Gebietes und Rückgabe von Batum, Kars und Ardahan, d. h. der Territorien, die Rußland im Berlinervertrag von 1878 erhalten hatte. Rußland verliert infolge dieses Friedens ein Gebiet so groß wie Deutschland und Oesterreich zusammen, bewohnt von mehr als einem Drittel seiner Bevölkerung. Es ist heute nur noch ungefähr das Rußland von 1530. Von besonderer Tragik ist diese Katastrophe für das armenische Volk, dessen Reste sich vor den Schlächtereien der letzten Jahre auf russisches Gebiet geflüchtet hatten. Sie werden nun samt den schon früher in Rußland angesiedelten Armeniern und den letzten Ueberbleibseln im türkischen Gebiet rettungslos dem Verderben verfallen sein. Bereits kündigen die üblichen türkischen Telegramme von „Greueln“, die „armenische Banden“ in jenen Gebieten begehen sollen und die es zu bestrafen gelte, die Einleitung neuer Massacres an.

Der Friede mit der Ukraine hatte schon am 9. Februar in Brest-Litowsk unterzeichnet werden können. Er brachte für die Polen im besetzten Gebiete die außerordentlich peinliche Ueberraschung, daß das Gouvernement Cholm, also alt-polnischer Boden mit mehrheitlich katholischer Bevölkerung, zur Ukraine geschlagen und damit nicht mehr und nicht we-

niger als eine vierte Teilung Polens eingeleitet wurde. Das polnische Ministerium in Warschau protestierte gegen die Abmachungen von Brest-Litowsk mit seinem sofortigen Rücktritt, und in Oesterreich erklärten die polnischen Abgeordneten, fortan in die schärfste Opposition zur Regierung treten zu wollen. Der Unwille der Polen nahm so heftige Form an, daß die österreichische Regierung eine Revision des kaum abgeschlossenen Vertrages mit der Ukraine und eine entsprechende Rettifikation der Grenzen in Aussicht stellen zu sollen glaubte. Vorderhand war freilich die Regierung der Ukraine, die den Friedensvertrag unterzeichnet hatte, noch nicht einmal Herr im eigenen Hause, da die Bolschewiki sengend und brennend Dörfer und Städte durchzogen und alles verwüsteten, was in ihren Bereich kam. Da Oesterreich, mit Rücksicht auf die Kriegsmüdigkeit seines Volkes, zögerte, der Rada von Kiew militärische Hilfe zu senden, übernahm das durch keinerlei derartige Bedenken gehemmte Deutschland auch diese Aufgabe. Erst später rückten dann doch auch noch österreichische Truppen nach, wahrscheinlich, um bei der Verfügung über die ungeheuern Borräte in der Ukraine nicht die Deutschen allein machen lassen zu müssen.

Das unglückliche Rumänien, zuerst



Zu den Unruhen in Finnland: Blick auf den Hafen von Helsingfors.



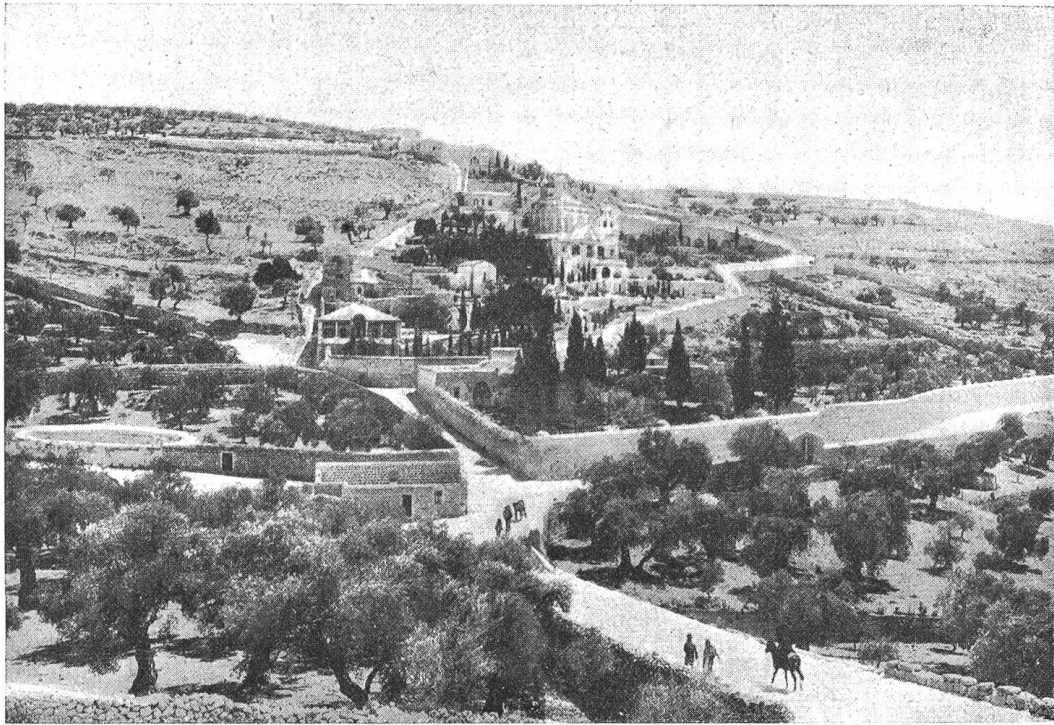
Zum Frieden der Zentralmächte mit der Ukraine: Blick auf Kiew, die Hauptstadt der Ukraine, mit dem berühmten Petscherskaja-Kloster, dessen Gründung in das 11. Jahrhundert zurückreicht.

vom zarischen und dann vom maximalistischen Rußland verraten und verkauft, wurde am 6. Februar durch ein Ultimatum des Generals Mackensen gezwungen, sich zu Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen bereit zu erklären; das von Schuld und Fehle beladene Ministerium Bratianu trat zurück und übergab die Macht dem Generalstabschef Avarescu, dem die schmerzliche Pflicht zufiel, den Frieden mit Deutschland am 4. März zu unterzeichnen. Er beraubte Rumänien des ganzen rechten Donauufers, d. h. der Dobrudscha, und schnitt es dadurch vom Meere ab. Nur ein „Handelsweg“ sollte ihm nach dem fortan zum Freihafen erklärten Constanza offen stehen. An Ungarn müssen die Karpathenpässe abgetreten werden. In wirtschaftlicher Hinsicht kommt Rumänien vollständig in die Dienstbarkeit Deutschlands.

Endlich ist — am 7. März — in Berlin auch mit der neuen „unabhängigen“ Republik Finnland ein Frieden abgeschlossen worden, bei dem jedenfalls das eine erfreulich ist, daß er dem feigen mörderischen bolschewistischen Matrosengesindel, das im Krieg nichts geleistet hat und nur gegen wehrlose Zivilisten tapfer ist,

endgültig den Laufpaß geben wird. Die Preußen kommen, und damit hat alles Revoluzzen ein Ende. Sie benützen für ihre Hilfsexpedition als Zwischenstation auch die Alands-Inseln, deren Besetzung durch die deutsche Marine man in Schweden mit sehr gemischten Gefühlen zusehau hat. Der Friede von Berlin verbietet der neuen unabhängigen und souveränen Regierung von Finnland, irgendeinen Teil seines Besitzstandes an irgendeine fremde Macht abzutreten oder einer solchen Macht eine Servitut an ihrem Hoheitsgebiet einzuräumen.

Im äußersten Osten regt sich Japan und macht sich auf den Weg, um in Sibirien die Herstellung der Ordnung zu besorgen. Auch China schließt sich an, und so wären denn glücklich die „Gelben“ auf den Marsch nach Westen gesetzt. „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!“ hieß es einmal. Es wird aber davon, bis die Mongolen in Europa ankommen, schwerlich mehr viel zu wahren sein. Als letzte Neuigkeit kommt die Nachricht, daß Argentinien beschlossen habe, den Stand der Neutralität zu verlassen und zum Kriege überzugehen; es wäre dies eine schlimme Botschaft auch für die auf



Jerusalem: Der Ölberg.

immer kleinere Rationen gekochte Schweiz, doch mögen Zweifel an dieser plötzlichen, mit der bisherigen Haltung so gar nicht

übereinstimmenden Kriegslust Argentiniens berechtigt sein.

Verschiedenes.

Totentafel (vom 6. Februar bis 6. März 1918). Am 7. Februar starb in Zürich Musikdirektor Gabriel Weber. Als Volksschullehrer ausgebildet, ging der aus dem Glarnerland stammende Künstler schon in jungen Jahren zur Pflege der Musik über und ließ sich in Zürich nieder. Hier erwarb er sich als Gesanglehrer an der städtischen Sekundarschule wie besonders auch als erfolgreicher Dirigent von Männerchören und großen Sängerverbänden einen angesehenen Namen. Seit Carl Attenhofers Rücktritt war er auch Präsident der Musikkommission des Eidgenössischen Sängervereins. Der verdiente und liebenswürdige Mann hat ein Alter von 66 Jahren erreicht. (N. Z. Z.)

Am 8. Februar in Freiburg Regierungstatthalter und Nationalrat Charles Wuilleuret. Der Verstorbene war 1853 in Freiburg geboren und wurde 1882 zum Regierungstatthalter von Freiburg ernannt. Seine Wahl in den Nationalrat erfolgte 1907; dem Verwaltungsrat der Schweizerischen Bundesbahnen gehörte er seit deren Verstaatlichung an. Herr Wuilleuret besaß in landwirtschaftlichen Kreisen

des Kantons Freiburg und der französischen Schweiz großen Einfluß.

In Aarau am 9. Februar im Alter von 66 Jahren Musikdirektor Eugen Rutschera, der langjährige Leiter der Musikvereine Aaraus und Komponist des Festspiels für die Margauer Zentenarfeier 1903. In den letzten Jahren wirkte er auch als Musik- und Gesanglehrer am kantonalen Lehrerinnenseminar in Aarau.

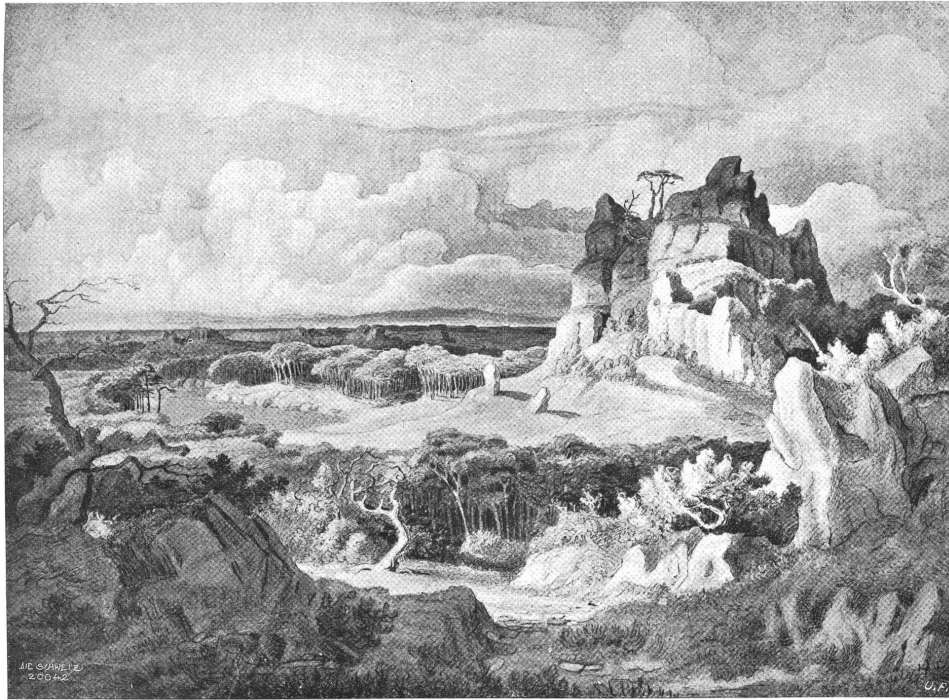
Am 10. Februar in Bern, 74 Jahre alt, Oscar Crismann-Landolt, gewesener Zentralbahndirektor.

In Neuhausen am 13. Februar der Industrielle Oberst Albert Amsler, geb. 1863.

In Zürich am 17. Februar Professor Dr. Georg Cohn, der 1892 an die Universität Zürich berufen wurde und 1902/04 ihr Rektor war. Georg Cohn war ursprünglich Kaufmann, widmete sich dann dem Rechtsstudium, war einige Jahre lang im preussischen Staatsdienst tätig und habilitierte sich 1876 als Privatdozent an der Universität Heidelberg, wo er 1878 außerordentlicher und 1886 Honorarprofessor wurde.

Redaktion: Prof. Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser.

Alleinige Inseraten-Aannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, deren Filialen u. Agenturen.
Druck der Buchdruckerei Berichthaus / Zürich.



Gottfried Keller (1819—1890).

Öffianische Landschaft (Wisterzeichnung, 1841).
Original in der Zürcher Zentralbibliothek.

